

Die Kraft der Ahninnen

Die haitianische Autorin Yanick Lahens zu Besuch in Wien

Helga Neumayer

Anlässlich des von der UNO ausgerufenen „Internationalen Jahres im Gedenken an die Abschaffung der Sklaverei“ lud die *Frauensolidarität* die Haitianerin Yanick Lahens Anfang Juni zur Lesung ihres Romans „Tanz der Ahnen“ nach Wien. Neben einer Präsentation ihres Literaturschaffens¹ erzählte die in Port au Prince lebende Autorin auch über die Situation in ihrem Land.

Das für 2004 von der UNO ausgerufene „Internationale Jahr im Gedenken an die Abschaffung der Sklaverei“ geht auf den 1. Jänner 1804 zurück, den Tag der Ausrufung der unabhängigen Republik Haiti. Haiti – vorher Französisch-Saint Domingue – war damit das erste Land Lateinamerikas und der Karibik, das die Unabhängigkeit erlangte; und es war das erste Land überhaupt, wo sich Sklavinnen und Sklaven selbst befreiten.

Europäische Großmächte betrieben seit dem 16. Jahrhundert den transatlantischen Menschenhandel, sie entvölkerten ganze afrikanische Landstriche, um Männer, Frauen und Kinder zu verschleppen und um in Übersee in SklavInnenhaltergesellschaften Exportökonomien für den europäischen Markt zu betreiben.

Mit der Kraft der Ahninnen

Das koloniale Saint Domingue der Franzosen war mit seiner intensiven Plantagenwirtschaft im 18. Jahrhundert der Zuckerlieferant Europas (Rübenzucker existierte zu dieser Zeit noch nicht). Hunderttausende Sklavinnen und Sklaven standen einer kleinen Minderheit von weißen französischen Kolonialisten und SklavInnenhalterInnen gegenüber. Im August 1791 erhoben sich die SklavInnen und kämpften mehr als ein Jahrzehnt, um im Jahr 1804 – nach komplizierten Allianzen – die Unabhängigkeit von Frankreich zu erlangen und die Republik Haiti auszurufen.

Dem Aufstand von 1791 gingen zahlreiche kleinere lokale Aufstände der SklavInnen voran. So wie es in der gesamten transatlantischen SklavInnenhaltergesellschaft ständig aktiven und passiven Widerstand von Seiten der SklavInnen gab, Widerstand, den Frauen, Männer und Kinder Tag für Tag leisteten. Zum Widerstand gehörte die Weitergabe der Geschichte, der Musik, der Erzählkunst, der Glaubensvorstellungen, der Ethik des Kollektivs, mit einem Wort: die Kraft der Ahninnen. Und es waren die Frauen, die diese Kraft über Generationen aufrecht erhalten haben.



Yanick Lahens bei der Lesung im Juni 2004 in Wien

In Haiti – wie auch in anderen Ländern mit starker afrokaribischer oder afrolateinamerikanischer Kultur – sind immer noch speziell Frauen Informationsträgerinnen von kulturellen und spirituellen Techniken und Traditionen und Mittlerinnen zwischen realem Alltag und der Energie der Ahninnen der Vergangenheit. Genau diese Überlebenskraft thematisiert die Autorin Yanick Lahens in ihrem Roman „Tanz der Ahnen“ anhand ihrer Hauptfiguren, die im Widerstreit zwischen weißer französischer und afrokaribischer Kultur liegen. Ein Widerstreit, der sich bis heute mitten durch die Herzen der Menschen zieht und dem sie oft nicht standhalten.

Die 13-jährige Alice Bienaimè tanzt für ihr Leben gern. Doch für ein haitianisches Mädchen aus gutem Hause haftet dem Tanz etwas Böses an. Er ist der Schlüssel zum Überlieferten aus der afrikanischen Kultur und eine Form des Kampfes gegen die Anpassung an die Kultur der Weißen. In der Heranwachsenden regt sich das Unbewusste der verdrängten Tradition, sie kann den Einfluss der AhnInnen nicht verbergen. Dabei meidet sie die Konfrontation mit ihrem Vater, der für sie einen Aufstieg in der Gesellschaft durch gute Bildung und eventuell durch die Heirat mit einem Weißen vorhat. Alice wird es zu eng und sie beschließt, die Insel zu verlassen.

Entgegengesetzte Wirklichkeiten

In Lahens Roman kommt es immer wieder zu traumatischen Begegnungen zwischen den verschiedenen Realitäten, in denen die

Menschen – je nach Klasse und Geschlecht getrennt – leben. Die Autorin selbst wählte für ihren Vortrag eine Textstelle, die die Polarität der wohlhabenden Elite auf der einen und der armen Massen mit der speziellen Rolle einer feminisierten Armut auf der anderen Seite in den Beobachtungen der jugendlichen Protagonistin Alice treffend zeichnet:

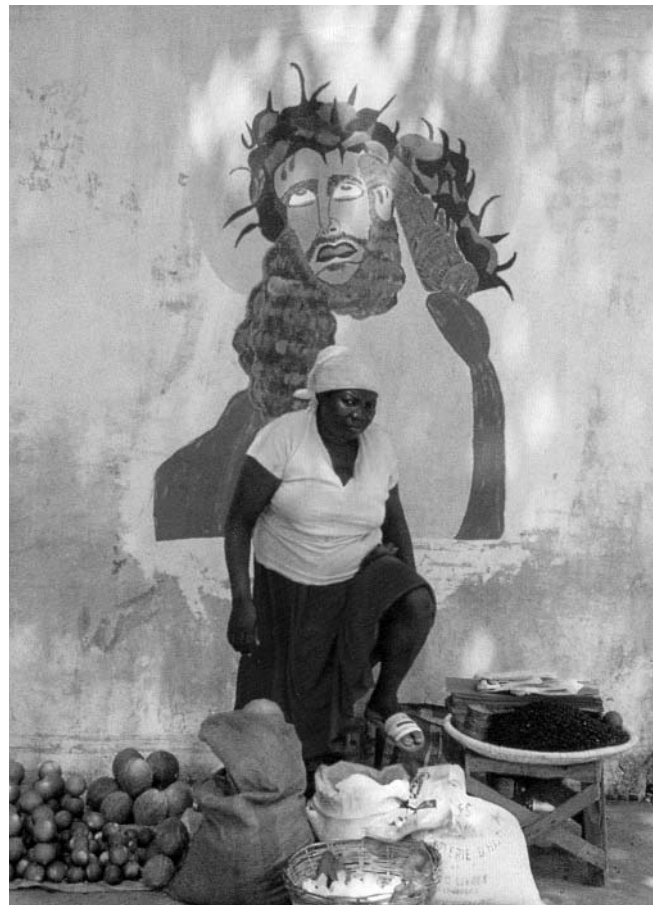
„(...) ich folge ihm wie in einem magischen Ritual. Was ihm nur allzu vertraut, ist für mich eine Entdeckung, schlägt mir zum allerersten Mal entgegen: der Gestank der Abflussrinnen der Notdurft, nach Auswurf, nach Latrinen, die von Regenwasser überquellen, der beißende Geruch von Achselschweiß, von überstrapazierten Schenkeln. (...) Während ich der langen Reihe der baufälligen Häuser folge (...) starre ich in zahnlose Gesichter, sehe löchrige Matratzen, an Wände gelehnt, die der Sonne ihr innerstes offenbaren, fleckige Schlupfwinkel für Käfer und Wanzen, übersät mit Spuren von Urin, Regelblut und Unzucht. (...) Ich begreife nicht sofort, dass das Leben derart erbittert sein kann, ohne ersichtlichen Grund. Aus Gewohnheit, aus Bosheit, aus purer Angriffslust. Um hastiger zärtlicher Gesten willen, die man sich stiehlt, auf ärmlichen Betten, am nackten Boden eines engen Korridors, oder unsanft gegen eine Hauswand gedrängt, die Beine gehoben, unterdrückt stöhnend, lautlos keuchend, stumm seufzend. Denn das Brot ist hart und die Begierde der Männer grenzenlos. (...)“

Als ich Edgar meine erste Frage über diese Straße stelle, antwortet er mir, dass es nichts zu sagen gebe: 'Hier (...) verdaut diese Stadt Tausende von Seelen, die sie tagtäglich verschlingt. Du stehst mitten in ihrem Bauch. Und hier ist die Kraft so gewaltig wie der Hunger.' Aus seinen Worten spricht versteckte Wut, die Wut, (...) mit der er eine Revolution begrüßen wird. Die Revolution, für ihn der einzige Weg, endlich seine Mutter anzunehmen."²

Kulturschaffende Aktivistin

Anfang Juni 2004, einige Monate nach der Absetzung Präsident Aristides durch eine amerikanische Okkupation Haitis, wurden der Autorin natürlich Fragen zur momentanen Situation in ihrem Land gestellt, die sie als aktive Kulturschaffende ausführlich beantwortete. Als Literaturwissenschaftlerin unterrichtet Yanick Lahens an der staatlichen Universität in Port au Prince und hat dadurch Kontakt mit der haitianischen StudentInnenenschaft. Diese stammt meist aus einfachen Kreisen, da wohlhabende haitianische Familien ihre Kinder immer an ausländische Universitäten in den USA oder in Frankreich schicken. Die StudentInnen seien, gemeinsam mit den Frauen in den Armenvierteln – so die Autorin im Gespräch – im letzten Jahr vor dem politischen Umschwung die Mutigsten im Kampf um eine transparente und demokratische haitianische Gesellschaft gewesen.

Die Herrschaft von Präsident Aristides entwickelte sich nach seiner Rückkehr aus dem Exil in den USA zu einer autoritären Herrschaft ohne demokratische Strukturen. Er verwendete – so Lahens – die Medien mit geteilter Zunge: In Haiti selbst wandte er sich in Kreöle und mit einem sehr autoritären und reprimierenden Diskurs durch den Rundfunk an sein Volk, im Ausland hin-



Haitianische Marktfrau unter christlicher Aufsicht

terließ er in den Medien einen demokratischen und weltoffenen Eindruck. Unabhängige Medienleute in Haiti wurden verfolgt, manche wanderten aus, andere wurden umgebracht, andere verschwanden.

Anfang einer haitianischen Zivilgesellschaft

Im Jahr 2003 vereinigten sich verschiedene Bereiche der haitianischen Gesellschaft – Bauern und Bäuerinnen, Berufsverbände von ÄrztInnen und RechtsanwältInnen, Frauenorganisationen, Gewerkschaften und Kulturschaffende – zu einer Plattform, zur „Gruppe 184“ (anfangs waren 184 Organisationen beteiligt), um der politischen Krise entgegen zu treten und die strukturellen Probleme Haitis anzugehen. Yanick Lahens war kulturelle Repräsentantin dieser Plattform.

Die Autorin sieht sich selbst als „pessimistische Aktivistin“. Dass die Plattform bis heute existiert und nach Monaten immer noch am runden Tisch sitzt und über eine gemeinsame Basis für die haitianische Gesellschaft spricht, sieht sie als kleines Wunder, da sich in Haiti niemals vorher so verschiedene Bevölkerungssektoren gegenüber saßen. Die Menschen haben zwar kein Vertrauen zu politischen Parteien, aber es sei gut, dass die Zivilgesellschaft aus dem Schatten tritt.

Anmerkungen:

1 Lesung und Gespräch mit der Autorin fanden am 3. Juni 2004 im Französischen Kulturinstitut in Wien mit Unterstützung von Wien Kultur und zahlreichen KooperationspartnerInnen statt.

2 Lahens, Yanick: Tanz der Ahnen (Zürich 2004) S.121f.